



ZeitgeschichteMUSEUM

1938 – 1945

Gewidmet den NS-Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern am Standort Linz der „Reichswerke Hermann Göring AG Berlin“



Themenbereiche

Freizeit/Medizinische Versorgung

von Mag. Leopold Pickner



Fußballmannschaft der HGW Linz, großteils bestehend aus tschechischen Zwangsarbeitern



Allgemeine Ortskrankenkasse Oberdonau Linz
→ in der Vitrine „Medizinische Versorgung“

Freizeit

Geheime Staatspolizei – Staatspolizeistelle Linz. Betrifft: Einsatz von Arbeitskräften aus dem Osten. Linz, 29. September 1942:

„Für die Freizeitgestaltung der Ostarbeiter gilt der Grundsatz, dass sie nicht mit Deutschen zusammenkommen dürfen. Ein Besuch von Kinos, Gastwirtschaften und sonstigen Einrichtungen oder Veranstaltungen, an denen Deutsche teilnehmen, ist deshalb verboten. Schwere Disziplinarvergehen – einschließlich Arbeitsvertragsbruch, Unbotmäßigkeiten, Sabotagehandlungen oder Versuche dazu, Fälle von Geschlechtsverkehr, kriminelle Verfehlungen und Fluchtfälle sind unverzüglich der örtlichen Polizeidienststelle zu melden. Bis zum Eingehen weiterer Weisung ist der betreffende Ostarbeiter in Arrest zu nehmen.“

Jan Fisiak:

Jeden zweiten Sonntag hatten wir frei. Da haben wir die Wäsche gewaschen, sonst hätten uns die Läuse ja aufgefressen. Wenn Zeit war, sind wir entlang der Donau spazieren gegangen, dort haben wir uns auch selbst ausgiebig gewaschen. Mit Ausnahme der Kantinenköchinnen gab es keine Frauen in unserem Lager. Polinnen und Tschechinnen waren in anderen Lagern untergebracht. Wenn Zeit blieb, trafen wir uns einmal im Monat mit ihnen zum Plauschen. Für mehr hatten wir weder Zeit noch Kraft.“

Vaclav Dvořák besuchte in Budweis das Priesterseminar und wurde im Oktober 1942 für die Hermann Göring Werke zwangsrekrutiert. In den ersten Monaten seines Aufenthaltes ging er jeden Sonntag in die Messe im Linzer Dom. Bei dieser Gelegenheit nahm er, gemeinsam mit anderen

tschechischen Theologiestudenten, Kontakt mit **Bischof Fließer** auf:

„Nach der Messe haben wir ihn in der Kirche gesehen und ihn angesprochen. Wir haben ihm alles erklärt und er sagte, er will uns helfen. Er gab uns Literatur und vermittelte uns an Professoren im Priesterseminar. Die Vorträge hörten wir uns bei ihnen zu Hause im Wohnzimmer an. Für die Professoren war das gefährlich, denn das war ja streng verboten. Nach einem Jahr musste aber alles beendet werden, denn nach Stalingrad war alles anders. Die Leute lebten in Angst – in wirklicher Angst. Und mit den Fliegerbomben wurde alles noch schlimmer.“

Jewdokija Rosdobudko:

„An unseren freien Tagen gingen wir in die Stadt, dort habe ich verschiedenes erlebt. Einige zeigten uns gegenüber Mitgefühl. Das konnte ich an den Augen ablesen. Es gab aber auch Leute, die uns ‚Russenschweine‘ nannten. Natürlich sagten wir nichts darauf – wir waren ja in einem fremden Land.“

Vaclav Kellner:

„Am Sonntag bin ich einige Male zum Mittagessen eingeladen worden. Da habe ich immer aufpassen müssen, dass mich niemand sieht, und wenn ich die Wohnung betrete. Das Leben – kann man sagen – war familiär. Aber mit den Anderen in den Eisenwerken, oder mit den Meistern aus Ungarn oder den Volksdeutschen war das nicht möglich.“

1943 organisierte die NSDAP-Organisation „Kraft durch Freude“ Sportwettkämpfe für die Werktätigen der Hermann Göring Werke. Auf dem Programm stand unter anderem ein Fußballturnier, das von

einer tschechischen Mannschaft gewonnen wurde. Eine unerwartete Folge dieses Sieges war die Einladung zu einem Spiel gegen das Team der „SS-Mauthausen“, dazu **Frantisek Matejka**, der Mitglied der tschechischen Mannschaft war:

„Dem Dienstgeber haben wir gesagt ‚Wir werden nicht nach Mauthausen fahren, wir werden nicht gegen die SS spielen, das ist uns zu gefährlich.‘ Er sagte dann: ‚Was habt ihr für Angst, das sind wieder die Ukrainer, die werden wir leicht besiegen.‘ Wir sind dann mit einer ganz schwachen Truppe mit dem Zug nach Mauthausen gefahren. Am Bahnhof stand ein SS-Lastwagen bereit, mit dem sind wir hinaufgefahren. Als wir oben angekommen sind, dachten wir ‚Mein Gott, was ist das?‘ Wir hatten keine Ahnung, was das für eine Festung ist. Die Spieler dort waren – kann man sagen – Profispieler. Wir haben auch zwei Slowaken getroffen, die in der Ersten Liga in Bratislava gespielt haben. Die erklärten uns, dass das für sie die einzige Möglichkeit sei, für die Leute hier und auch für die Frauen und Kinder, etwas zu organisieren. Spielerisch hatten wir keine Chance gegen diese Mannschaft.“

(Das Match endete 11:0 für die SS-Mauthausen)

„Nach dem Spiel sind wir in die Garderoben gegangen. Es gab dort warme Duschen. Häftlinge gaben uns Handtücher und Seifen – aber mit denen durften wir nicht reden. Dann ist der Mannschaftschef von der SS gekommen und hat gesagt: ‚Sie hatten so einen guten Ruf, aber die Leistung, die Sie heute gezeigt haben, war nicht gut.‘ Der Rangiermeister hat dann geantwortet ‚Wir waren leider nicht komplett, wir wussten auch nicht, wie stark Ihre Mannschaft ist.‘

Der SS-Mann sagte dann ‚Na gut, trotzdem lade ich Sie zum Abendessen ein.‘ Nach dem Essen sind wir zurückgefahren. Einer unserer Kollegen hätte aber Nachtschicht gehabt – wir sind zu spät nach Hause gekommen. Fernbleiben von der Arbeit wurde mit Arbeitslager bestraft – dort ist er dann hingekommen.“

Medizinische Versorgung

Ernst Karl Camillo Johann Kortschak wurde 1906 in der kleinen Gemeinde Unzmarkt in der Steiermark geboren. Schon früh begeisterte er sich für die NSDAP. Nach dem Naziputsch 1934 floh er nach Deutschland, wo er sein Medizinstudium fortsetzte und 1936 abschloss. Im September 1938 kam er als leitender Betriebsarzt in die Hermann Göring Werke nach Linz. An eine Begegnung mit dem Arzt erinnert sich der tschechische Zivilarbeiter **Jiří Stefanek**:

„Wir gingen Mittagessen und begegneten Doktor Kortschak – wir lachten. Plötzlich ging der Kortschak auf einen meiner Kameraden zu und gab ihm eine Ohrfeige. Die war so fest, dass ihm das Blut aus der Nase tropfte. Wir sind dann zu unserem Chef – Birkenstock hieß er – und erzählten ihm das. Der Birkenstock sagte aber nur: ‚Mein Lieber, da kann ich Ihnen nicht helfen. Schweigen Sie, dann ist die Sache erledigt. Als SS-Mann sitzt er am längeren Ast.‘“

Eine andere Erfahrung mit Kortschak machte **Vaclav Kellner**, ein blonder, blauäugiger tschechischer Zivilarbeiter. Er berichtet:

„Einmal habe ich mich fürchterlich geschnitten. Da bin ich zu Doktor Kortschak gegangen – das war ein feiner Herr. Er wusste halt gleich, wer krank war und wer nicht. Viele haben sich einfach krank gemeldet und waren aber nicht krank, die hat er gleich rausgeworfen. Deshalb war er nicht beliebt. Aber wenn man wirklich krank war – jeden hat er genommen.“

Mirek Cibuzar:

„Im Frühling 1944 hatte ich hohes Fieber, aber der Arzt Dr. Kortschak gab mir zwei Ohrfeigen und schickte mich zur Arbeit.“

Cestmir Burianek:

„Meiner Meinung nach war die Krankenpflege nicht schlecht. Ich hatte eine Knieverletzung durch einen Bombensplitter, da verbrachte ich einige Monate im Lazarett. Dr. Kortschak hat mich zweimal am Knie operiert. Zu den Franzosen war er aber sehr böse. Ich war selbst Zeuge. In unserem Zimmer schlug er einem Franzosen mit der Faust ins Gesicht, weil er ihn nicht verstanden hatte.“

(Dr. Kortschak überlebte das Kriegsende und siedelte sich in Judenburg an. Er starb 1954 im Alter von 48 Jahren an den Folgen eines Tumors).

Boris Trofimenko (UKR):

„Vor der medizinischen Versorgung hatten wir mehr Angst als vor der SS. Nur die wenigsten von uns Häftlingen kehrten aus dem Lazarett wieder zurück. Deshalb verheimlichten wir alle unsere Krankheiten. Ins Lazarett wurde nur der eingeliefert, der sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte. So groß war unsere Angst vor dieser Heilanstalt.“

Pio Bigo:

„Nach einem Bombenangriff Ende Juni gab es Verletzte und auch Tote. Die Krankenschwestern bemühten sich Erste Hilfe zu leisten. Weil es im Lager aber kein Revier gab, wurden die Schwerverletzten mit einem Frachtbus nach Mauthausen gebracht – einige sagten – in das Schloss Hartheim.“